Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 22 (1918-1919)

Heft: 1

Artikel: Wem Gott will rechte Gunst erweisen... : eine Plauderei über das Wandern unserer Buben

Autor: Steiger-Lenggenhager, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ebenso lang an einer bösen Krankheit dahinsiechte, ihre Not und ihre Schmerzen vergessen wollte, so bat sie uns um die Musikdose. Sie ließ sie immer das gleiche Stück spielen. Es kam mir da vor, als ob ich in einer Kirche säße, wenn die „Cloches de Corneville" im kleinen Stübchen erklangen und die gute, alte Frau mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen im Klingen des Stückes andächtig versunken war. Der Rasen deckt ihren müden Körper seit Jahren, aber wenn das Stück ertönt, dann halte ich Zwiesprache mit der guten Freundin meiner Jugendjahre.

Die Musikdose spielt nur diese vier Stücke. Sie spielt sie aber unermüdlich, wenn ich will und so lange ich will. So wie sie mein Freund in der Jugend war, so wird sie es auch in die Jahre hinaus bleiben. Im Klingen ihrer Stücke werde ich Sorgen vergessen und Mut fassen zu künftigen Kämpfen.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen...

Eine Plauderei über das Wandern unserer Buben. Von M. Steiger-Lenggenhager.

Wenn in der Frühe drüben auf der höchsten Tannenspitze die erste Amsel wieder flötet, im Garten die Fliederknospen dicker anschwellen, wenn die Buben wieder ihre Marmeln in den Hosentaschen klappern lassen und die Mädchen auf den Straßen das Springseil schwingen, dann zieht Friedel aus seiner Schulmappe die Kantonskarte hervor und fährt mit seinen Fingerchen den Straßen nach, den Eisenbahnen und den Wegen und plant und disponiert mit einem Eifer und einer Sachkenntnis, gegen die Hindenburg ein Waisenknabe ist. Und wenn seine Mutter nicht schon wüßte, was das zu bedeuten hat, so würde ihr der tiefere Sinn besagten Studiums klar, wenn er beim ersten hellen Sonnenstrahl sich seinen Rucksack hervor nestelt, die Riemen prüfend durch die Finger gleiten läßt, den Schuhbeschlag beaugenscheinigt und den Kochapparat untersucht.

Was anders wird es sein, was in solch junge Finken fährt, wenns lenzt, als Reiselust, uralter Menschheitstrieb. Oder was weiß er vom frischfröhlichen Handwerksgesellenbrauch? Was vom träumerischen und abenteuerlustigen Zeitalter reisefroher Romantik? Was vom fahrenden Scholar und vom Sänger mit der Laute auf der Burgbrücke? Oder was weiß er vom Nomadenleben des Lappen, vom tranigen Zelt oder vom unruhvollen Zigeunervolk im Blachenwagen? — Nun, wissen von ihnen tut er nichts Bestimmtes, aber ahnen vieles und fühlen alles miteinander, was je durch ihre Seele zog an Wanderlust und Weltfreude, an Lenztrieb und Erlebnishunger, an Wunderglauben und an träumendem Sehnen nach der blauen Blume. Mit einem Wort: es ist ein Stück Urmenschentum erwacht in ihm mit diesem Wandertrieb. — Nun müssen nur noch die Pforten der Schule sich schließen, so wird Mutter ihm eines Tages den Rucksack packen müssen, und dann: Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt, wer weiß wo in der Ferne das Glück mir noch blüht, es gibt so manche Straße, die nimmer ich marschiert (bei dieser Stelle des Liedes bleiben seine zehn, elf Jahre vorläufig stehen), so zieht er in die Welt hinaus mit Stock und Ränzlein, der Sonne entgegen.

Ja, ganz allein? Wenn ihm nun etwas zustieße, wenn er ein Bein

bräche? Ist es nicht doch gewagt? Geradezu unverantwortlich von den Eltern!? Nun, einmal wird er ja vorsichtig sein, wenn er weiß, daß er auf sich allein angewiesen ist, sie werden ihn auch keine halsbrecherischen Wege allein gehen lassen, und dann — können sie auch nicht jeden seiner Schritte behüten. Kann er nicht auch in der eigenen Stadt beim Tram oder sonstwie verunglücken, ohne daß gleich seine Mutter dabei steht? Er wird auch keine so ganz einsamen Pfade gehen, daß ihm nicht Hülfe würde, und dann leben wir nicht in einem Barbarenland, sondern in der Schweiz, wo es hie und da Ärzte gibt und Autos und Telephon. Also da nicht zu ängstlich!

Ja aber, wenn er in schlechte Hände geriete? — Oh, die Wahrscheinlichkeit scheint uns nicht groß, daß ein ordentliches Büblein, das wacker seiner Wege zieht, solches zu befürchten habe. Für den Fall aber, daß ja, so trägt er zwar in seiner Rechten den langen selbstgeschnittenen Eschenstock, den er aus den Bergferien mitnahm und der ihm freilich gegen solcherlei Unwesen nicht allzuviel frommen möchte, für alle Fälle aber hat er einen Talisman bei sich, den ihm das Elternhaus mitgab, auf dem allerlei Zauberworte eingegraben sind gegen böse Mächte, einen Talisman, an dem Vater und Mutter zehn Jahre lang gearbeitet, gefeilt, gedrechselt haben.

Und wißt ihr, ob die Daheimgebliebenen so sehr bewahrt sind vor bösen Dingen? Habt ihr nie gesehen, wie dort ihrer drei, vier Buben in dem verlassenen Schopf verschwanden mit roten Köpfen und halb frechen, halb scheuen Augen wieder erschienen? Nie gesehen, wie sie dort hinter der Mauer die Köpfe zusammensteckten, und wie schmutzige Bilder und Zettelchen von Hand zu Hand wanderten und mit schmutzigem Lachen betrachtet wurden? Nie gesehen, wie sie sich vor den blutrünstigen Aushängebildern der Kinematographen drängten und beim Betrachten der zweideutigen Ansichtskarten in jenem Schaufenster sich stupften?

„Schon wahr, Sie mögen freilich recht haben, aber — (schon wieder ein „Aber"!) aber sagen Sie einmal: wird sich der kleine Junge dann nicht langweilen, nicht einsam fühlen, so ganz allein, ohne Unterhaltung, ohne Gesellschaft? Unser Fritz ginge um keinen Preis allein; wenn doch nur wenigstens ihrer zwei wären, oder drei oder ein kleines Schärlein; wie nett, sie marschierten dann schon viel leichter, spüren den Weg gar nicht beim Erzählen und schwatzen; sie kommen viel weiter."

Sie erzählen und schwatzen und spüren den Weg nicht. Ja, gehört das nicht auch zu den Werten des Wanderns, daß sie rechtschaffen müde werden, eine Strapaze ertragen, ohne daß man ihnen immer Theater spielt dazu? Stärkt nicht gerade die Überwindung der Unlustgefühle, die man sich abzwingen muß, das Selbstbewußtsein und das sittliche Kraftgefühl, abgesehen noch von der körperlichen Ertüchtigung? Ferner, kommt es denn darauf an, daß man möglichst weit gelangt? Sie spüren den Weg nicht? Warum denn nicht? Ach richtig, sie erzählen sich was und schwatzen und haben es so lustig. Meine Liebe, ich fürchte sehr, daß sie vor lauter guter Unterhaltung, Lustighaben und Sich-vergessen doch leer ausgehen, will sagen, daß sie nichts sehen. Denn wovon unterhalten sie sich meist? Von ihren Bubenangelegenheiten, ihren Schulgeschichten, ihrer neuesten Bastelei, oder vom Inhalt des Rucksacks, kurz von Dingen, die sie ebenso gut in der Pause auf dem gepflasterten Schulhof, auf dem täglichen Schulweg oder zu Hause auf ihrer Bude miteinander besprechen können, die aber hier auf ihrer Wanderschaft, wo jede Wegbie-

gung Neues, Schönes und Wunderbares bietet für den, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören und ein fühlendes Herz, geradezu eine Stilwidrigkeit sind und ganz sicher das wahre, innige Naturgenießen, das eine solche Fußreise vermitteln soll, beeinträchtigen.

Werden sie nicht, gerade wenn der zarte Morgennebel sich hebt, grad die Sonne rosig durchblickt, grad wenn das Auge trinken, trinken möchte, sich erzählen von ihrer Markensammlung und werden in Reklamebildern Tauschgeschäfte machen, und grad wo der eine gern eine kleine Skizze aufnähme von einem alten Stadel, einem malerischen Brünnlein, da werden sie sagen: Ach was, laß jetzt doch die dumme Zeichnerei, wir wollen machen, daß wir vorwärts kommen. Und wenn man den geheimnisvollen Waldestönen lauschen möchte mit angehaltenem Atem, dann singen sie ihren neuen Gassenhauer, und wo der Bach sein silbern Wasserfällchen stürzen läßt und tausend blinkende Tröpflein stieben und funkeln und man den Blick nicht wenden mag davon, da werden sie prahlen, daß das noch gar nichts sei gegen den Wasserfall, den sie in der Sommerfrische sahen; und auf der sonnigen Waldwiese, die daliegt wie ein Märchen, wo sich's so schön ruhen und auf dem Rücken liegen und in den blauen Himmel hinein träumen ließe und den wandernden Wolken nach, da werden sie alsobald Räuber spielen wollen, und all die holden Gestalten verschwinden erschreckt und verscheucht von ihrem lauten Tun, der Königssohn und die Prinzessin und die Wichtlein und das Elfenvolk.

Darum, sehen Sie, will er allein gehn, der Friedel, und darum langweilt er sich nicht, weil der Talisman noch eine Eigenschaft hat: er zuckt jedesmal, wenn am Wege irgend eine offene oder geheime Schönheit blüht; wenn ein Schatten auf dem Schnee in besonderer Bläue leuchtet, wenn dem Reif am Zweiglein ein besonderes Kunstwerk gelungen ist, wenn die Kätzlein an der Weide gar so golden hangen, wenn der Wald erfüllt ist von seinem geheimnisvollen Summen, oder wenn ein ferner Glockenton sich lieblich mit dem Abendlied der Amsel vereint und der Blick auf ein kleines bäuerliches Familienidyll im Felde draußen fällt, das das warme Kindergemüt so wohlig anmutet. Mit all diesen Bildern und Tönen trinkt sich die junge Seele voll. Langweilig? so allein? Allein? — Nein. Nicht allein, sondern in der edelsten, erhabensten Gesellschaft, die eine Mutter für ihren Sohn wünschen kann."

„Freilich, aber — fürchten Sie nicht, daß so ein kleiner, zartbesaiteter Junge, wenn er ein paar Tage fort ist, Heimweh bekommt unterwegs?"

„Doch, ich hoffe es sogar. Ach nein, nicht darum, um triumphieren zu können: siehst du nun, wie schön es eben zu Hause ist; nicht darum, daß er „das Elternhaus nun erst recht schätzen lerne," nach dem lieben alten elterlich-egoistischen Rezept; sondern darum, daß er um ein Gefühl reicher werde, das er bisher nicht gekannt, daß er einen Blick tun lerne in ein Stück Empfindungswelt, die ihm bisher fremd war: die Sehnsucht. Er wird künftig, wenn wir schöne Dinge lesen miteinander, bei mancher Stelle, an der er bisher taub vorüberging, leise denken: ja, ich weiß, leise lächeln oder mit-leiden; er wird manches Bild, das wir betrachten, mit andern, verstehenden Augen anschauen, und manches Lied wird ihm anders tönen, und es wird ein neuer Akkord angeklungen haben in seinem Herzen.

Man verstehe mich recht: es ist nicht jedermanns Sache, so einschichtig

durch die Welt zu wandern, es braucht wohl Gemüter dafür, die in einem besonders innigen Verhältnis zur Natur stehen, und ein guter, gleichgesinnter Freund als Wandergesell ist für viele ein Gewinn, es darf sogar mehr als einer sein, aber nicht zu viele, sonst liegt die Gefahr nahe, daß der eigentliche, innerliche Zweck dieser Fahrten in die schöne Gotteswelt hinein untergehe im flachen Alltags-Interessentrubel, daß es auf eine bloße Kilometerlauferei, Pässe- und Gipfelfexerei hinauskomme; damit ist die weitere Gefahr verbunden, daß diese unreifen jungen Menschen das für Genießen, für Schauen und Erleben halten und daß diese inhaltsschweren Begriffe so veräußerlicht, verwässert und mißdeutet werden. Sondern wer nicht wenigstens gelegentlich einmal das Bedürfnis hat, allein zu wandern, allein zu sein mit sich und der Welt, der hat den mächtigen Gemütswert, der in solchen Wanderungen liegt, nicht erfaßt. Es gibt ja Leute, die lieber zwei Stunden lang auf einen Begleiter warten, als daß sie eine Stunde weit allein marschierten, nur nicht allein sein, — es sind arme, gefühlsleere und abhängige Menschen, vor deren Schicksal wir unsere Kinder gerade dadurch bewahren sollten, daß wir sie ermuntern, wenigstens nicht aus übertriebener Ängstlichkeit abhalten sollten, sich selbst Fahrtgeselle zu sein in Natur und Leben.

Nützliche Hauswissenschaft.

Allerlei Würz-, Küchen- und Heilkräuter.

Alant, Angelika (Engelwurz), Anis.

Der Alant, Helenenkraut oder Brustalant (Inula Helenium) hat in der Hauptsache medizinischen Wert, für Küche und Tisch kommt er fast gar nicht in Betracht, höchstens liefern die Wurzeln, wie Ingwer überzuckert, einen in manchen Gegenden gern gesehenen Nachtisch, der die Verdauung günstig beeinflußen soll; außerdem bereitet man hier und da aus ihnen unter Zusatz von Most den sogenannten Alantwein. Der Alant ist im östlichen Mittelmeer heimisch, wo er mannshohe Stauden bildet und feuchte Plätze bevorzugt. In Deutschland wird er bei Jena und Cölleda in ziemlich großem Maßab mit Erfolg angebaut. Er liebt tiefgründigen, Feuchtigkeit haltenden Lehmboden, der weder fettig noch naß sein darf, sonst stellt er keine besonderen Ansprüche. Der Boden muß sehr tief bearbeitet werden, da die Pfahlwurzel tief eindringt. Man sät den Alant, der mehrjährig ist und schwer keimt, gleich nach der Ernte und verpflanzt die Keimlinge im darauffolgenden Jahre auf etwa 30 Centimeter Abstand nach allen Seiten; bei Vermehrung durch Wurzelsetzlinge legt man diese im Herbst im gleichen Abstand aus. Anfangs wird selbstverständlich gegossen, später sorgt man nur für Bodenlockerung und -Reinhaltung, damit kein Unkraut aufkommen kann. Um recht brauchbare Wurzeln zu erhalten, bingt man im Herbst des ersten auf die Aussaat folgenden Jahres kurzen Mist oder Kompost auf die Pflanzen, der im Frühjahr leicht untergegraben wird. Im zweiten oder dritten Jahre können die Wurzeln geerntet werden; sie werden zu diesem Zweck im Herbst ausgegraben und nur von der anhängenden Erde gereinigt, keineswegs geschält. Die stärkeren, etwa 3 Centimeter im Durchmesser betragenden Wurzeln werden hierauf gespalten und die geringeren zerschnit-